

*Dresdner*  
**PHILHARMONIE**

---

Sonnabend, den 10. Februar 1951, 19 Uhr

**MOZART-ZYKLUS** (Anrecht B)

5. ABEND

**„Die große Entscheidung“**

Dirigent:

**Walter Stoschek**

Solisten:

**Eva Ander (Klavier)   Rudolf Dunckel (Klavier)**  
**Werner Scholz (Violine)   Alfred Schindler (Viola)**

**Ouvertüre zu „Idomeneo“, KV. 366**

**Konzert für 2 Klaviere in Es-dur,  
KV. 365**

Allegro - Andante - Rondo - Allegro

**Divertimento in D-dur, KV. 334**

Allegro

Thema mit Variationen (Andante)

Menuetto

Rondo - Allegro

**Sinfonie concertante für Violine  
und Viola, KV. 364**

Allegro maestoso - Andante - Presto

**Serenade Nr. 9 in D-dur, KV. 320**

Adagio maestoso - Allegro con spirito

Menuetto - Concertante (Andante grazioso)

Finale - Presto

---

**Vorankündigung:** Sonnabend, 3. März: 6. Mozart-Abend. Dirigent: Prof. Heinz Bongartz  
Sonntag, 11. März: 7. Philharmonisches Konzert. Dirigent: Prof. Heinz Bongartz

Notiz für Anrechtshaber: Die 2. Rate ist fällig. Es wird um Einzahlung in unserem Sekretariat (Hygiene-Museum, Zimmer 7) gebeten. Wochentags von 8 bis 16 Uhr, sonnabends 8 bis 13 Uhr.

**FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM**

## Z U R E I N F Ü H R U N G

Freudig begrüßt von Vater und Schwester, herzlichst willkommen geheißen von seinen Freunden, so war W. A. Mozart — 23jährig — von seiner großen Reise nach Paris in das kleinbürgerliche Salzburg zurückgekehrt. Keiner seiner ehrgeizigen Pläne hatte sich erfüllt, voll inneren Widerstrebens hatte er den Konzertmeisterposten in der Kapelle des Erzbischofs, als den einzigen Ausweg, wieder angenommen. Der Kampf um Anerkennung in Paris, das Erleben enttäuschter Liebe hatten ihn zum Manne reifen lassen. Der innere Konflikt mit dem Vater war nur scheinbar bereinigt, das alte, schöne Vertrauensverhältnis zwischen Vater und Sohn wollte sich nicht wieder einstellen, zumal dieser glaubte, auch jetzt in seiner bevormundenden Art dem Sohne, der künstlerisch längst über ihn hinausgewachsen war, Vorschriften machen zu können. Doch trotz dieser Kämpfe mit dem Vater und dem engherzigen Erzbischof, trotz der Sehnsucht, aus den ihn umstrickenden Fesseln wieder hinauszukommen in künstlerische Freiheit, entstanden in dieser Zeit viele Werke, überreich an blühender Melodik — ein hervorstechender Wesenszug Mozarts, der ihn im Schaffensdrange die ihn umgebende trübe Welt so völlig vergessen ließ, daß er — auch im tiefsten Elend — zahllose Werke schuf, die oftmals in ihrer gelösten Heiterkeit nichts von seiner wahren Stimmung verrieten.

Seine damals entstandenen Sinfonien lassen vermuten, daß der Erzbischof wenigstens in dieser Hinsicht etwas toleranter geworden war und auch den Sinfoniker Mozart gelten ließ. Daß dieser es auch ernst nahm mit seinem Amt als Domorganist, beweisen die zahlreichen geistlichen Werke, von denen die „Krönungsmesse“ das bekannteste ist.

Für festliche Gelegenheiten schuf er wiederum entzückende Serenaden und Divertimenti, deren schönste der heutige und folgende Mozart-Abend zu Gehör bringen. Das Divertimento in D-dur für Streichquartett und zwei Hörner gibt der Solovioline, wie in den früheren Serenaden, schöne solistische Aufgaben. Der Grundcharakter ist düster und pessimistisch. Am meisten wahren die Ecksätze Serenadencharakter, doch das Andante mit seinen d-moll-Variationen über ein beinahe exotisch anmutendes Thema ist weit entfernt von unbeschwerter, fröhlicher Serenadenstimmung. Selbst das graziöse Menuett, dessen Melodie von 1. Geige und Bratsche in Oktaven vorgetragen und von der 2. Geige wie mit Gitarre begleitet wird, ist trotz des damit erzielten Ständchencharakters ebenso voll düsterer Stimmung wie alle anderen Sätze, die dieses Werk weit aus dem Rahmen geselliger Unterhaltungsmusik herausheben.

Ganz das Gegenstück hierzu ist die heitere Serenade in D-dur, die wie die Hafner-Serenade eine große Zahl Menuette, Rondos, Märsche und sinfonische Sätze in überquellender Fülle aneinanderreicht. Die beiden Ecksätze haben sinfonisches Gepräge, dazwischen ist nach altem Brauch eine Concertante in zwei Sätzen eingefügt, die diesmal nicht der Solovioline, sondern einem Bläsersextett virtuose Aufgaben stellt. Nur das Andantino zeigt vorübergehend wehmütige Stimmung, während im Trio des Menuetts des Posthorns muntere Signale erschallen. Beiden Werken kamen Mozarts Erfahrungen von Mannheim und Paris zustatten, besonders die Bläserstimmen sind selbständiger behandelt und greifen ebenso in die Thematik ein wie teilweise die Bratschen und 2. Geigen, wodurch gegen frühere Werke eine größere Beweglichkeit des gesamten Orchesters erreicht wird.

Auch auf dem Gebiete der Konzertmusik für zwei Soloinstrumente schuf Mozart damals zwei der schönsten. Die Symphonie concertante für Violine

und Viola — der Form nach ein echtes Konzert — ist ein geniales Werk, dem das dunkle, leidenschaftliche Es-dur die charakteristische Färbung gibt. Der 1. Satz, mit einem großen sinfonischen Tutti beginnend, scheint voller Trotz und innerer Glut, auch die Themen der Soloinstrumente sind bei aller Virtuosität voller Ernst. Das Andante trägt denselben leidenschaftlichen Charakter, wenn auch gedämpfter, verhaltener. Erst das Finale ist gelöster und erklingt in unbeschwerter Heiterkeit. — Wie auch im Konzert für zwei Klaviere in Es-dur stehen beide Solisten im friedlichen Wettstreit und singen miteinander ein virtuosos Duett.

Dieses Klavierkonzert war ursprünglich für Mozart und seine Schwester Nannerl bestimmt; es ist ein schwungvoll heiteres Werk. Man sieht förmlich die Geschwister Mozart miteinander musizieren, sich unterhalten über ein gemeinsames Thema, es variieren und die beiderseitigen neuen Einfälle sich vorspielen, im Eifer sich dabei manchmal unterbrechend — kurz, es ist ein liebenswertes, lebenssprühendes Werk, das sich nach dem langsamen, innigen Mittelsatz im Schlußrondo zu ausgelassenster Heiterkeit steigert.

Mitten im rastlosen Schaffen erreichte Mozart der ehrenvolle Auftrag des Münchner Hofes, für den bevorstehenden Karneval eine Oper zu schreiben und mit Begeisterung ergriff er diese Gelegenheit, nach fast zweijährigem Aufenthalt in Salzburg die ihn einengenden Fesseln abzustreifen und seinen Herzenswunsch erfüllt zu sehen, endlich eine große Oper schreiben zu können. Voll rastlosen Eifers arbeitete Mozart an dieser Oper, der der alte Idomenio-Stoff zugrunde lag. Er erreichte damit einen Höhepunkt der opera seria und einen Höhepunkt des eigenen Schaffens, der seine früheren dramatischen Werke weit übertrifft. Die einsätzliche Ouvertüre trägt tragisch feierliche Züge, so recht die Einstimmung für die folgende ernste Handlung. Diese Ouvertüre und die Ballettmusiken sind das einzige, was von der damals mit Begeisterung aufgenommenen Oper heute noch erklingt.

Nach dieser Zeit freien Schaffens traf Mozart der Befehl seines in Wien weilenden Brotherrn, sich sofort bei dessen mitgeführten Hofstaat einzufinden, doppelt schwer. Er sah sich plötzlich zurückversetzt in seine lakainenhafte Abhängigkeit, die ihn zwang, mit den Köchen und Zuckerbäckern an der Bediententafel zu speisen und ihn auf eine Stufe stellte mit den übrigen Lakaien. Außerhalb des Dienstes für den Erzbischof erlaubte dieser keinerlei musikalisches Auftreten seiner Untergebenen. Mit dieser Behandlung erreichte die Auflehnung Mozarts gegen die gewaltsame künstlerische Unterdrückung ihren Höhepunkt. Im Verlauf einer stürmischen Auseinandersetzung mit dem Erzbischof, in der dieser Mozart „einen elenden Buben, liederlichsten Burschen, Lumpen und Lausbuben“ nannte, warf ihm dieser, zutiefst in seiner Ehre gekränkt, sein Amt vor die Füße, und sein offizielles Entlassungsgesuch wurde schließlich gar mit einem Fußtritt des Grafen Arco, einem Höfling des Erzbischofs, beantwortet. Das war der Dank des Erzbistums Salzburg an den größten Musiker, den es je in seinen Mauern beherbergen durfte. So hatte sich Mozart endlich freigemacht von den Fesseln, die ihm wohl ein einigermaßen gesichertes Leben, aber niemals künstlerische Unabhängigkeit gegeben hätten. Es war die revolutionäre Tat eines Vorkämpfers für die künstlerische Freiheit einer späteren Zeit, der nur seinem eigenen künstlerischen Gewissen, seinem Schöpferdrang untertan sein konnte; in der damaligen Zeit der absolutistischen Herrschaft ein unerhört kühnes Wagnis, das ihn für den Rest seines Lebens in schwerste wirtschaftliche Bedrängnis bringen sollte.

Ruth Butowski